

Stephan Eisenhut

Projekt Südbaden

Ein Versuch zum Aufbau assoziativer Wirtschaftsstrukturen

Vor 100 Jahren startete Rudolf Steiner in Süddeutschland einen Versuch zum Aufbau assoziativer Wirtschaftsstrukturen. Ist die heute Zeit reif, um einen neuen Versuch zu wagen? Gegenwärtig formiert sich eine Initiative, die zunächst in der Region Südbaden einen neuen Schritt in Richtung dieser Wirtschaftsform unternehmen will. Kernelement ist dabei ein moderiertes Verrechnungsgeldsystem, durch das möglichst viele kleine und mittlere Unternehmen erreicht werden sollen.

Warum sollte ausgerechnet ein Verrechnungsgeldsystem die Grundlage für eine assoziative Wirtschaft werden? Vergleicht man die Glieder des sozialen Organismus mit dem menschlichen Organismus, so entspricht das im Kopforganismus zentrierte Nerven-Sinnes-System dem Wirtschaftsleben. Das globale Wirtschaftsleben gleicht ebenfalls einem riesigen Kopforganismus, allerdings mit erst rudimentär entwickelten Sinnesorganen. Dieser ist noch nicht in der Lage, die wirtschaftlichen Leistungsprozesse so zu spiegeln, dass eine Grundlage für eine vernünftige Gestaltung des volkswirtschaftlichen Prozesses gegeben ist. Es müssen sich die Wahrnehmungsorgane für diese Leistungsprozesse erst ausbilden. Der Prozess ist längst im Gange, allerdings zunächst in einer problematischen Form. In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich mächtige Online-Plattformen wie z.B. ›Amazon‹ oder ›PayPal‹ herausgebildet, die dem Konsumenten unschlagbar günstige und bequeme Angebote machen können. Den Betreibern dieser Plattformen geht es dabei nicht allein um den Umsatz. Der ist wichtig, doch viel bedeutender sind die Daten, die der Kunde auf der Plattform hinterlässt. Denn mittels dieser Daten lässt sich das zukünftige Handeln der Produzenten und Konsumenten sehr gut einschätzen und auch manipulieren. Plattformbetreiber wie ›Amazon‹ lassen z.B. Produkte auf eigene Rechnung produzieren und vermarkten, wenn sie er-

kennen, dass diese gut über ihren Marktplatz verkauft werden. Kunden können zudem durch gezielte Werbebotschaften beeinflusst werden. D.h. die Daten dienen den Partikularinteressen der Plattformbetreiber.

Das Internet ist ein riesiges Spiegelungsorgan, welches immer effizienter die Leistungsbeziehungen der Menschen erfasst. Selbst diejenigen, die bewusst auf die Internetnutzung verzichten wollen, werden auf viele Nebenwege mit erfasst. Allein wer über ein Bankkonto verfügt, sollte wissen, dass alle darüber durchgeführten Transaktionen digital erfasst werden. Wir können uns dieser Datenerfassung nicht mehr entziehen. Umso wichtiger ist es, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie dieses Spiegelungsorgan im Interesse des Gemeinwohls genutzt werden kann.

Die Bedeutung der kleinen und mittleren Unternehmen

Gerade das digitale Zeitalter macht sichtbar, dass Geld nicht bloß ein Tauschmittel ist. Die Geldprozesse spiegeln umfassend die wirtschaftlichen Leistungsprozesse ab. Das könnten sich aber kleine und mittlere Unternehmen (KMU) zunutze machen, wenn sie sich entschließen, einen Teil ihrer Leistungen über ein Verrechnungsgeldsystem abzuwickeln, die dabei entstehenden Daten im gemeinsamen Interesse auszuwerten und für die regionale Koordination der Wirtschaft zu nutzen.

Die Schwierigkeit ist, dass in Deutschland ein florierender Handwerksbetrieb für ein solches System keinen Bedarf erkennen wird. Dieser wird sich erst zeigen, wenn die Konjunktur nachlässt und es an Aufträgen mangelt. Dann ist es möglicherweise zu spät. Es geht nämlich nicht bloß darum, die eigene Auftragslage zu sichern, sondern die Region als Ganzes zu stärken, Wer etwas über den Tellerrand hinausschaut, wird hingegen erkennen, dass schon jetzt ein riesiger Bedarf für ein solches Modell vorhanden ist, insbesondere, wenn die Situation der Landwirtschaft mit einbezogen wird.

Die kleinen und mittelgroßen Unternehmungen sind das Fundament der Wirtschaft. Deutschlandweit haben sie einen Beschäftigungsanteil von 61,2%. In ländlichen Regionen liegt dieser Anteil wesentlich höher. Dennoch liegt ihr Umsatzanteil deutschlandweit unter 36%. Denn der Hauptanteil des Wirtschaftsumsatzes wird von Großunternehmen generiert. Mit zunehmender Digitalisierung werden immer mehr Aufgaben, die bisher sinnvoll von KMUs bewältigt werden konnten, in das Leistungsspektrum von Großunternehmen eingebunden. Diese können die Verwaltungskosten und Kosten für Forschung und Entwicklung

wesentlich besser als die KMUs verteilen. Fraglich ist nur, ob das, was dem Konsumenten aus seiner Einzelperspektive als günstiges Angebot erscheint, langfristig wirklich billiger ist. In den billigen Produkten stecken vielfach Kosten, die nicht im Preis eingerechnet sind und auch nicht von dem Produzenten bezahlt werden. Sie werden dem Konsumenten letztendlich an ganz anderer Stelle in Rechnung gestellt, nur dass er das nicht merkt. So verursacht beispielsweise Billigfleisch durch Massentierhaltung bei den Wasserwerken wesentlich höhere Wasserreinigungskosten. Verbilligungen können somit auch dadurch eintreten, dass Kosten externalisiert werden.

Ein anderer, kaum berücksichtigter Faktor der die KMUs schwächt, sind dauerhafte regionale Leistungsbilanzungleichgewichte. Wenn große Unternehmungen ihre Leistungen zu supergünstigen Preisen in einer Region absetzen, die KMUs der Region aber nicht in der Lage sind, den anderen Regionen entsprechende Gegenleistungen zu erstellen, dann werden notwendig immer mehr der lokalen KMUs vom Markt verdrängt, selbst wenn sie gar nicht in unmittelbarer Konkurrenz zu den Großunternehmen stehen. Es sind dann in der Region Menschen vorhanden, die zwar Leistungen von anderen brauchen, die aber von der Möglichkeit, Gegenleistungen zu erstellen, abgeschnitten worden sind. Die günstigen Preise der Großunternehmen führen dazu, dass andere Leistungspotenziale der Gesellschaft nicht mehr genutzt werden. Die Regionen müssen Möglichkeiten finden, diese Prozesse bewusst zu gestalten. Die vermeintlich teuren Preise der KMUs könnten sich unter Umständen als viel sozialverträglicher und dadurch gesamtwirtschaftlich gesehen als günstiger erweisen.

Der Vorteil der KMUs gegenüber den Großkonzernen ist der unmittelbare Kontakt zum Kunden. Die Anonymität des Marktes wird hier zumindest stellenweise durchbrochen. Auch wird in der Regel in viel höherem Maße Verantwortung für die angebotenen Leistungen übernommen. Diese Qualitäten können gesteigert werden, wenn der KMU-Bereich die Möglichkeiten der Digitalisierung in ganz neuer Weise nutzt.

Die Strategie der Großkonzerne läuft darauf hinaus, immer mehr Lebensbereiche für die Partialinteressen der Kapitaleigentümer wirtschaftlich auszunutzen. Wenn auch im KMU-Bereich jeder Einzelne nur seine Partikularinteressen verfolgt, hat dieser Bereich keine Chance, dieser Entwicklung etwas Wirksames entgegenzusetzen. Dem Einzelnen bleibt gegenwärtig jedoch nicht

viel anderes übrig. Denn er hat keine Möglichkeit, seine Tätigkeiten mit denen der anderen zu koordinieren. Ihm freien Spiel der Marktkräfte wird er nach oben oder unten geschwemmt, bis sein Schiffelein irgendwann an einer Klippe zerschellt.

Die Landwirtschaft als Vitalitätspol

Richtig gefährlich wird diese Entwicklung jedoch im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion. Wird ein Handwerksbetrieb oder ein Ladengeschäft durch die Marktkräfte verdrängt, dann ist das bitter für die einzelnen Unternehmer und seine Altkunden, aber nicht lebensbedrohlich für die Region. Die Landwirtschaft ist jedoch die Grundlage allen Wirtschaftens. Werden deren Lebensbedingungen zerstört, dann muss ab einem bestimmten Zeitpunkt unweigerlich Not eintreten. Es ist daher ein Gebot der Vernunft, dass jede Region Verantwortung für die Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion übernimmt. Das ist keine politische, sondern eine wirtschaftliche Frage.

Die Grundlagen der bäuerlichen Landwirtschaft wurden in den letzten Jahrzehnten durch das Zusammenspiel von Marktkräften und politischen Eingriffen systematisch zerstört. An ihre Stelle sind landwirtschaftliche Großbetriebe getreten, die mit hohem Energie-Input und wenigen Beschäftigten zwar einen hohen Output generieren können, aber dabei Raubbau an der Natur betreiben. Niemand scheint darüber nachzudenken, was eigentlich notwendig eintreten müsste, wenn durch Kriege oder Naturkatastrophen die globalen Zulieferungsketten massiv gestört werden und der Treibstoff für die landwirtschaftlichen Maschinen, die Hybridsamen für die Aussaat, der Stickstoffdünger für das schnelle Wachstum und die Pflanzenschutzmittel für den Schutz der Monokulturen nicht mehr lieferbar sind. Wie sollen dann die Böden, deren Fruchtbarkeit durch die industrielle Bewirtschaftung nahezu vollkommen zerstört wurde, bearbeitet werden? Wie soll ein ausreichender Output realisiert werden, wenn die Not zu einer Bewirtschaftung der Böden zwingen sollte, wie sie vor 100 Jahren noch üblich war? Wie erlangen dann die Menschen die Fähigkeiten, die zu einer solchen Bewirtschaftung des Landes nötig sind? Wenige Menschen können sich heute vorstellen, dass das Pendel sehr schnell von einer Überfluggesellschaft in eine Hungergesellschaft umschlagen könnte. Es ist ein Gebot der Vernunft, Bedingungen für eine regionale Ernährungssouveränität zu schaffen. Dabei geht es nicht darum, den Weltmarkt auszuschalten. Es muss lediglich dafür gesorgt werden, dass die Regionen zu jeder Zeit in der Lage sind, die Grundver-

sorgung ihrer Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen. Das heißt, dass auf ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen regionaler Versorgungswirtschaft und Welthandel hingearbeitet werden muss. Das ist primär eine wirtschaftliche Frage, die nicht von Politikern gelöst werden kann! Wirtschaftlich kann diese Frage nur gelöst werden, wenn es gelingt, entsprechende Selbstverwaltungsorgane des KMU-Bereichs zu entwickeln.

Wie wirtschaftliche Selbstverwaltungsorgane des KMU-Bereichs aufgebaut werden können, zeigt seit fast 10 Jahren das italienische Netzwerk ›Sardex‹. Dieses hat 2009 zunächst auf Sardinien begonnen, den Austausch von wirtschaftlichen Leistungen zwischen den KMUs über eine Verrechnungsplattform zu organisieren. Die ›Sardex‹-Gründer machten sich dabei das jahrhundertealte Wissen der Kaufleute zunutze, dass es zum Handel eigentlich gar keines physischen Geldes bedarf, sondern das Geld einfach aus der Verrechnung von Leistungen geschaffen werden kann. Die einzige Voraussetzung dafür war, dass zwischen den Handeltreibenden eine Vertrauensbasis bestand. Das physische Geld in Form von Münzen diente bei der Verrechnung lediglich als Werteinheit. Die Kaufleute nahmen zu den Messen keine größeren Geldbeträge mit, sondern nur ihre Waren. Während der Messe schrieben sie Forderungen und Verbindlichkeiten in ihren Büchern auf und trafen sich am Ende der Messe zu einem gemeinsamen Clearing. Lediglich zum Ausgleich der Differenzen wurden geringe Mengen von barer Münze benötigt.

Der ›Sardex‹ ist im Prinzip nichts anderes als eine gemeinsame Clearingstelle für vorwiegend kleine und mittlere Mitgliedsunternehmen der Region. Jedes Mitglied hält ein Konto bei dieser Stelle, von dem es Zahlungen an Mitglieder tätigen oder von diesen empfangen kann. In der Ausgangslage stehen alle Konten auf null. Tätigt ein Mitglied eine Zahlung an ein anderes Mitglied, so geht dessen Konto ins Minus, während das Konto des Zahlung empfangenden Mitglieds ins Plus geht. Je mehr Zahlungen von ungedeckten Konten geleistet werden, desto mehr Geld entsteht in dem Kreislauf. Werden hingegen Zahlungen von Konten mit positiven Salden auf Konten mit negativen Salden geleistet, so verschwindet das Geld wieder. Die Summe aller Salden im Verrechnungssystem ergibt immer null.

Obwohl der ›Sardex‹ als Recheneinheit den Euro nutzt, ist er innerhalb seines Systems nicht auf Euro angewiesen. Dieses beruht vielmehr auf dem Recht jedes Mitglieds, sein ›Sardex‹-Kon-

Vorbild ›Sardex‹

to in einer zuvor mit Mitarbeitern der Verrechnungsstelle vereinbarten Kreditlinie zu überziehen. Es hat aber auch die Pflicht, den negativen Saldo zeitnah dadurch auszugleichen, dass es irgendeinem anderen Mitglied des Systems eine Gegenleistung erbringt und berechnet. Ebenso haben aber auch diejenigen, die Guthaben aufgebaut haben, die Verpflichtung, dasselbe zeitnah durch Inanspruchnahme von Gegenleistungen wieder abzubauen. Denn jedes Guthaben bedeutet notwendig, dass an einer anderen Stelle im System ein Mitgliedskonto defizitär ist. Soll der Leistungsaustausch der Gesamtheit der Mitglieder im Gleichgewicht bleiben, so muss das Geld zirkulieren können. Guthaben und Schulden müssen laufend neu entstehen und vergehen, sonst treten immer größer werdende Verwerfungen ein, die zuletzt zum Zusammenbruch des Systems führen würden. Daher fordert ein solches Verrechnungssystem aus der Sache heraus das bewusste Hinarbeiten auf Gleichgewichtslagen.

Eine Plattform im Interesse aller Beteiligten

Genau aber darin liegt die Chance eines solchen Verrechnungssystems für eine assoziative regionale Wirtschaftsgestaltung. Denn die Mitgliedsunternehmen bekommen gespiegelt, dass es ihnen nur dann gut gehen kann, wenn es auch den anderen gut geht. Das geschieht jedoch nicht von alleine. Zum einen braucht es klare Vereinbarungen, die auf der Kenntnis des Grundzusammenhangs des Verrechnungssystems beruhen. Zum anderen muss das gesamte System moderiert werden.

Der einzelne Unternehmer ist selbst in einer regionalen Wirtschaft niemals in der Lage, den gesamten Wirtschaftsprozess zu überschauen und auf den richtigen Ausgleich hinzuwirken. Er muss die wirtschaftliche Situation aus seiner Unternehmerperspektive betrachten. Die Verrechnungsplattform bietet aber die Möglichkeit, die Datenströme von geschulten Menschen auswerten zu lassen und dadurch einen Blick für die Gesamtheit der wirtschaftlichen Prozesse der Region zu entwickeln. Dazu dürfen sie nicht nur die Daten studieren, sondern müssen sich vor allem für die konkreten Bedürfnisse der unterschiedlichen Unternehmungen interessieren. Die dadurch entstehenden Beobachtungen müssen mit den Unternehmungen im guten Einvernehmen besprochen werden. Es werden auf diesem Wege Handlungsperspektiven sichtbar, die erst ein nachhaltiges und effizientes Wirtschaften ermöglichen. Die Moderatoren (oder Broker) stehen somit im Dienst der Unternehmungen, die sich in einem solchen System zusammenschließen. Spiegelung, Ver-

mittlung (Moderation) und konkretes wirtschaftliches Bestreben sind die drei Elemente, die in der assoziativen Wirtschaft richtiger Weise entwickelt werden müssen.

Neben der Ausbildung einer allen Teilnehmern dienenden Moderation müssen aber auch klare Vereinbarungen darüber getroffen werden, was passiert, wenn sich auf Mitgliedskonten Guthaben stauen oder Defizite nicht mehr abgebaut werden können. Bei den Guthaben ist die Einsicht sehr wichtig, dass diese auch dann abgebaut werden müssen, wenn der Unternehmer für sie keine Verwendungsmöglichkeit findet. Beim ›Sardex‹ wird mit den jeweiligen Unternehmern schon vorab vereinbart, welchen kulturellen Einrichtungen das Guthaben übertragen werden soll. Der Unternehmer kann somit zunächst den Begünstigten selbst bestimmen, ist aber danach an die Vereinbarung gebunden. Die zu übertragenden Beträge können beispielsweise über eine progressive Abzinsungsformel errechnet werden. D.h. Guthaben, die mehr als drei Monate auf dem Konto stehen, werden mit 1% abgezinst, ab vier Monate steigt der Zinssatz auf 5%, ab 5 Monate auf 10%. Diese Abzinsung darf nicht als Strafe verstanden werden; sie ist notwendig, damit das Ganze sich richtig entwickelt. Dem Unternehmer steht es ja auch jederzeit frei, sein Guthaben anders zu verwenden (z.B. könnte er es vor der drohenden Abzinsung als Prämie an seine Mitarbeiter ausschütten).

Die zentrale Frage ist, ob eine moderierte Verrechnungsgeldplattform auch verwendet werden kann, um das Ziel einer regionalen Ernährungssouveränität zu erreichen. Es muss gezeigt werden, dass über ein solches Koordinationsinstrument die regionalen KMUs mehr Verantwortung für eine nachhaltige regionale Landwirtschaft ergreifen können. Dieser Weg ist schwierig, aber sehr wohl möglich. Denn aus der Kraft des Gemeinschaftsbewusstseins, das ein richtig moderiertes System erzeugt, kann es gelingen, die Bedingungen der Landwirtschaft zu verbessern, sodass immer mehr bäuerliche Unternehmer bereit sein werden, auf eine nachhaltige und ökologische Anbauweise umzustellen.

Wie Christian Hiß – bekannt durch die von ihm gegründete ›Regionalwert AG Breisgau‹, die auch in anderen Regionen übernommen wird – und seine Kollegen sehr deutlich gezeigt haben, ist es gegenwärtig nicht mehr möglich, zur alten bäuerlichen Subsistenzwirtschaft, so wie sie noch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in vielen Gebieten Deutschlands vorhan-

Ernährungssouveränität und Verrechnungsgeld

1 Vgl. Christian Hiß, Andrea Heistingering & Frieder Thomas: ›Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft – Funktionale Eigenschaften bäuerlicher Ökonomien als Schlüsselfaktoren für die Gestaltung einer regionalen Versorgung mit Lebensmitteln‹ – http://www.kasseler-institut.org/fileadmin/Arbeitsergebnisse/AE_12/Arbeitsergebnisse_12_KI_baeuerliche_Landwirtschaft_11-2017.pdf

den war, zurückzukehren.¹ Vielmehr geht es darum, die bäuerlichen Eigenschaften neu zu interpretieren und zu gestalten. War früher die Selbstversorgung des einzelnen Haushaltes die Bezugsgröße für den landwirtschaftlichen Betrieb, so muss heute an diese Stelle die Grundversorgung der regionalen Bevölkerung durch eine Zahl von vernetzten landwirtschaftlichen Betrieben und den nachgelagerten regionalen Verarbeitern von Nahrung treten. Dabei muss als ein wichtiger Grundgedanke der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft aufgegriffen werden. Diese beruhte darauf, dass bei dieser Wirtschaftsweise alles getan wurde, um den Erhalt der natürlichen Ressourcen: Wasser, Bodenfruchtbarkeit, Futter für die Zugtiere, Dünger als selbst produziertes Betriebsmittel, Haltung und Zucht der Zugtiere usw. zu sichern. Es müssen Formen gefunden werden, wie diese Qualitäten auf ein regionales Versorgungsnetzwerk übertragen werden können. Das beginnt bei einer erweiterten Bilanzierung des Vermögenswertes, die den Aufwand, der z.B. für den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit notwendig ist, mit erfasst, führt über eine systemimmanente Energieversorgung bis hin zu der Frage, wie die Reproduktion der regionalen Nutzpflanzen und Nutztiere gestaltet wird, so dass sie jederzeit verfügbar sind. Eine solche Landwirtschaft ist wesentlich arbeitsintensiver als die industrielle, doch ist sie, langfristig gesehen, kostengünstiger. Nur müssen die Preise für den Mehraufwand auch bezahlt werden. Die Frage ist daher, ob die regionalen KMUs, die nicht in der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelverarbeitung tätig sind, diese Preise bewältigen können, wenn sie auf einer moderierten Verrechnungsgeldplattform zusammenarbeiten. Denn ohne die Bereitschaft, diese höheren Preise auch zu bezahlen, kann die regionale Versorgungswirtschaft nicht gedeihen.

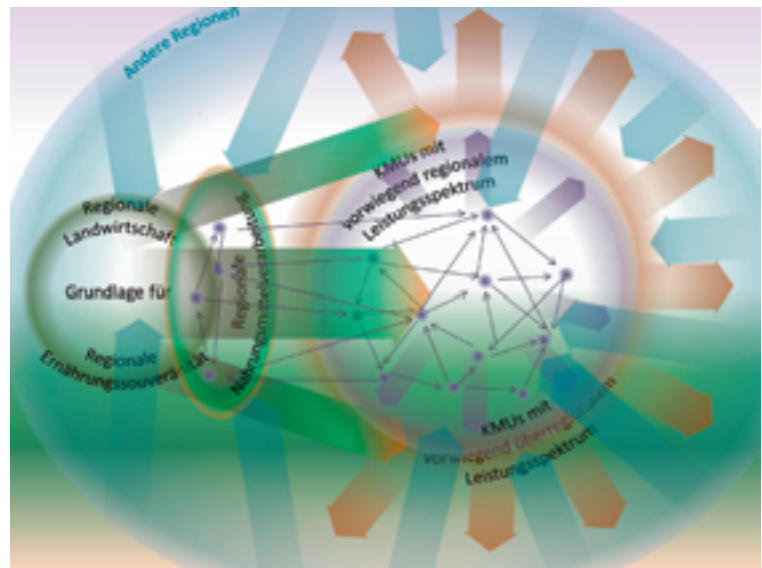
Regionaler und überregionaler Leistungsaustausch

Es wird sich jedoch herausstellen, dass, je mehr KMUs in einem solchen Verrechnungssystem zusammengeschlossen sind, es umso einfacher möglich sein wird, die notwendig höheren Preise für die regionale Versorgungswirtschaft zu zahlen. Der Grund liegt darin, dass das Niveau des sinnvollen wirtschaftlichen Leistungsaustauschs in der Region ansteigen wird. Und je mehr Leistungen sich eine Region gegeneinander erbringt und umso weniger Teile dieser Wertschöpfung in andere Regionen abfließen (d.h. es fließen nicht gleichwertige reale Gegenleistungen der Region zu, sondern es erhöhen sich nur die Gewinne einzelner Firmen), desto einfacher können angemessene Prei-

se für lokale Produkte auch bezahlt werden. Allerdings sind hier zwei Grundprobleme zu lösen: Theoretisch könnten die regionalen landwirtschaftlichen Versorgungsbetriebe mit ihren Leistungen fast zu hundert Prozent im Verrechnungsgeldsystem die anderen regionalen KMUs bzw. der in ihnen tätigen Endverbraucher versorgen. Nur fehlten ihnen dann Euro-Einnahmen, mit denen sie Leistungen in Anspruch nehmen können, die nicht innerhalb des Systems angeboten werden oder die sie für Steuerzahlungen benötigen. Erfahrungsgemäß können nur ca. 30% der Leistungen eines Betriebes über ein Verrechnungsgeldsystem abgewickelt werden. Schon aus diesem Grunde kann selbst ein gut entwickeltes System nur einen Teilbeitrag zum Aufbau einer regionalen Nahrungsversorgung leisten.

Ein zweites Grundproblem ist, dass nicht alle regionalen KMUs auch ein regionales Leistungsspektrum aufweisen. Viele der Betriebe machen ihren Hauptumsatz in ganz anderen Regionen. Ein Verrechnungsgeldsystem wäre für sie wenig interessant, weil der Umsatz, den sie über dieses System generieren könnten, in keinem Verhältnis zu dem damit verbundenen Verwaltungsaufwand stehen würde. Gerade in der Anfangsphase, in der das Verrechnungsgeldsystem erst aufgebaut wird, muss es sich auf die KMUs mit vorwiegend regionalem Leistungsspektrum stützen. Das Potenzial zur Unterstützung des Wachstums der regionalen Versorgungswirtschaft ist von daher gleichfalls eingeschränkt. Allerdings könnte ein Bewusstseinsseffekt ausgelöst werden, der KMUs mit überregionalem Leistungsspektrum animiert, die regionale Versorgungswirtschaft durch Euro-Einkäufe zu unterstützen.

Erst in dem Maße, wie es gelingt, in anderen Regionen ebenfalls solche Verrechnungsgeldsysteme zu etablieren, könnte zusätzlich darauf hingearbeitet werden, überregionale Verrechnungsplattformen aufzubauen, die dann Konten der einzelnen



STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema ›Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner‹, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997 bis 2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, 2001 bis 2018 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft, seit 2015 Redakteur dieser Zeitschrift. E-Mail: eisenhut@diedrei.org.

regionalen Verrechnungssysteme führen würden, über die der überregionale Handel organisiert werden könnte. Es ist denkbar, dass dort auch die Konten von größeren KMUs mit überregionalem Leistungsspektrum geführt würden. Auf diesem Umweg könnten überregionale Verrechnungsplattformen zur Stabilisierung der regionalen Grundversorgung beitragen.

Plattformökonomie und regionale Versorgungswirtschaft sind Polaritäten, die in richtiger Weise miteinander verbunden werden müssen. Solidarität kann überall da entstehen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse überschaubar bleiben. Die regionale Versorgungswirtschaft passt das Autarkieprinzip der alten bäuerlichen Subsistenzwirtschaft an die Notwendigkeiten des globalen Welthandels an. Nicht mehr der einzelne Hof strebt nach Autarkie, sondern die Region als Ganzes in den Fragen der Nahrungsmittelgrundversorgung. Der globale Handel schafft günstigere und vielfältigere Produktions- und Absatzmöglichkeiten, verdunkelt aber die wechselseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse. Über Verrechnungsgeldplattformen kann die verloren gegangene Überschaubarkeit wiederhergestellt werden, wenn diese als Instrument der wirtschaftlichen Selbstverwaltung und als Mittel der moderierten Kommunikation ausgestaltet werden.

Dem Aufbau assoziativer Wirtschaftsstrukturen über ein solches Spiegelungs- und Vermittlungssystem stehen notwendigerweise mannigfaltige Hemmnisse entgegen. Dennoch finden sich immer mehr Menschen zusammen, die bereit sind, in dieser Richtung erste Schritte zu übernehmen. In Südbaden bildet sich derzeit eine Initiative, welche die vielfältigen Aufgaben, die damit zusammenhängen, strukturieren und systematisch angehen will. Es braucht aber sehr viel Zeit, bis überhaupt etwas nach außen Sichtbares in Erscheinung treten kann. Gleichzeitig erfordert ein solches Projekt einen enormen Kommunikations- und Reiseaufwand. Die Initiatoren können diesen Aufwand nicht aus eigener Tasche stemmen. Wenn das Projekt in Gang gekommen ist, können die entsprechenden Tätigkeiten durch die mit dem System arbeitenden Firmen finanziert werden. Doch der Aufwand davor kann nur durch Spenden und Stiftungsgelder ausgeglichen werden. Deswegen sind wir mit Stiftungen im Gespräch. Wer die Möglichkeit hat ein solches Projekt finanziell zu unterstützen, oder die Verbindung zu Stiftungen herstellen kann, möge sich an den Autor wenden. Kleine Spenden helfen auch!²

2 Bitte verwenden Sie das Spendenkonto: D.N. Dunlop Institut für anthropos. Erwachsenenbildung und Sozialforschung e.V. – IBAN: DE80 4306 0967 0066 6312 00 – BIC: GENODEMIGLS – Stichwort: ›Assoziationsprojekt‹